

Konzert

Leonhard Kleber
(ca. 1495 – 1556)

Fantasia in C
aus seiner Pforzheimer Tabulatur von 1524

Georg Muffat
(1653-1704)

Toccata XI aus dem „Apparatus musico
organisticus“

Anton Cajetan Adlgasser
(1729-1777)

Kyrie
aus der Messe für Sopran und Orgel

Franz Bühler OSB
(1760-1823)

Aus den „Galanteriestücken“ für Orgel oder Klavier:
Cantabile in C – Scherzo in fis – Allegretto in D

A. C. Adlgasser

Gloria

Georg Friedrich Händel
(1685-1759)

Orgelkonzert in F-dur op. 4/4
in einer Fassung für Orgel allein von Hermann Keller
Allegro – Andante – Largo – Allegro

Felix Mendelssohn-Bartholdy
(1809-1847)

Andante religioso und Finale
aus Orgelsonate in B-dur

Zwei Stücke des Neuhausener Dachbodenfonds

Anonymus

Credo
Lied „O mein Jesu, wer kann sagen“

Franz Xaver Schnizer OSB
(1740-1785)

Allegro und Menuett in C
aus Sonate Nr. 1 für Klavier oder Orgel

A. C. Adlgasser

Sanctus
Agnus Dei

Joseph Haydn
(1732-1809)

Rondo all'Ongarese
aus Klaviertrio in G (1725) Orgeleinrichtung von M. Machella

W. A. Mozart
(1756-1791)

Adagio für Glasharmonika in C KV 356

Ludwig van Beethoven
(1770-1827)

Finale der 1. Sinfonie C op. 21
für Orgel von M. Kohlmann eingerichtet

Ausführende: Ines Rausch (Sopran) und Mathias Kohlmann (Orgel)

Der musikalische Dachbodenfund

Bei Reparaturarbeiten wurden auf dem Dachboden des Turmes der **Pfarrkirche Neuhausen** ein Speyrer Gesangbuch aus der Zeit vor Errichtung der Erzdiözese Freiburg, also vor 1827, da unsere Orte noch zur Diözese Speyer gehörten, und Notenmanuskripte gefunden, die offenbar als Füllmasse unter den Dielen dienten. Auf den Handschriften findet man schlichte Gesänge ohne Autorenvermerk. Sie könnten am Anfang des 19. Jahrhunderts geschrieben worden sein. In der alten Tradition der Generalbaßzeit sind für die begleitende Orgel die Melodie und die Baßlinie fixiert, die Mittelstimmen ergeben sich bei zu greifenden Grundstellungen der Dreiklänge von selber. Sollte der Aufbau eines Klanges in einer Umkehrung (mit anderem Dreiklangston als dem Grundton im Baß) dargestellt werden, gibt das eine (arabische) Ziffer an. Wir lassen in unserem Programm ein Credo aus der Handschrift erklingen. Es handelt sich um keines der Choralcredos im Kyriale Romanum, wahrscheinlich ist es eine Neukomposition, vielleicht vom begabten Neuhausener Schulmeister oder einem Kollegen. Eine Eigenart im Speyrer Gesangbuch findet sich auch hier: Die gregorianischen Credogesänge brechen dort nach dem Incarnatus ab. So ist es auch bei dieser Komposition. Wir haben keine Erklärung hierfür. Vielleicht hat man hier abgebrochen, weil die weiteren Aussagen des Credo sämtlich im weiteren liturgischen Text der (tridentinischen) Messe eingestreut sind. Dem Credo lassen wir ein schlichtes deutsches Andachtslied folgen, das ebenfalls zum Neuhausener Dachbodenfund gehört und bei dem wir das Publikum mitmachen und dabei ein wenig an die Vorfäter alter hiesiger Familien denken lassen.

1.O mein Je - su, wer kann sa - gen, was du für ein Lieb ge - tra - gen
2.Hast er - tra - gen Pein und Hohn, Hei - land du und Got - tes - sohn.
3.Hast er - löst uns Sün - der all, hast be - freit von A - dams Fall.
4.Du bist un - ser Weg ge - wor - den, der al - lein zum Him - mel führt.

daß du für der Men - schen Le - ben selbst das Dei - nig auf - ge - ge - ben.
der du hast das Kreuz ge - - tra - gen, an das hat man dich ge - schla - gen.
al - le Men - schen auf der Er - den, daß sie se - lig kön - nen wer - den.
Laß uns frei - sen al - ler - or - ten, dich, o Je - sus, Gu - ter Hirt.

Die Ausführenden:

Ines Rausch hat ein Privatstudium bei der Sängerin und Gesangslehrerin Kumiko Kunstovny absolviert und ist vor allem im kirchenmusikalischen Bereich tätig. So ist sie als Kantorin und Solistin an der Herz-Jesu-Kirche Pforzheim aktiv.

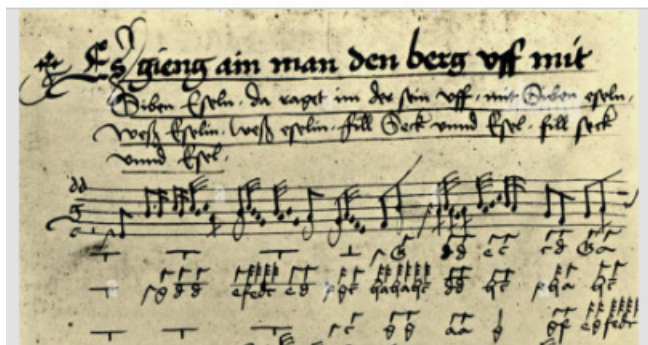
Mathias Kohlmann, geb. 1949, hat Kath. Kirchenmusik und Klavierpädagogik an der Musikhochschule Karlsruhe studiert, war Musiklehrer an einem kirchlichen Gymnasium und seit 1979 Bezirkskantor in der Erzdiözese Freiburg mit Dienstsitz an der Herz-Jesu-Kirche Pforzheim, wo er auch nach der Pensionierung als Organist tätig ist. Außerdem war er als Erzbischöfl. Orgelspektor zuständig für die Betreuung von Orgelneubauten und Restaurierungen. Zu seinen Projekten gehörte auch die Restaurierungserweiterung der Joseph-Martin-Orgel Neuhausen. 2004 wurde ihm von Erzbischof Robert Zollitsch der Titel „Kirchenmusikdirektor“ verliehen.

Einführung

Leonhard Kleber wurde gegen 1495 in Göppingen geboren. Der von ihm selbst gebrauchte Namenszusatz „de Geppinge“ verdeutlicht es. Er studierte Theologie in Heidelberg und dürfte nach etwa zwei Jahren die Priesterweihe empfangen haben.

Aus Klebers Pforzheimer Tabulatur von 1524 ►

Zum Organisten wurde er wahrscheinlich von dem blinden pfalzgräflichen Organisten Arnolt Schlick ausgebildet. Möglicherweise bildete er sich noch bei dem Münsterorganisten Hans Buchner. In Konstanz weiter



Seine erste Vikarstelle war an der Stiftskirche in Horb, dann - 1517 - kam er als „Vicarius et Organista“ nach Esslingen. 1521 folgte er einem Ruf an die Schloß- und Stiftskirche St. Michael in Pforzheim, wo er die dem Organisten vorbehaltene Vikarspfünde übernahm. Ende 1524 schloß er seine Tabulatur - eine Sammlung eigener und von anderen Meistern abgeschriebenener Orgelstücke - ab. Darin zeigt er sich als bedeutender Vertreter der Orgelmusik der Renaissance im Süddeutschen, die in der Musikgeschichte als sog. „Koloristenschule“ bezeichnet wird. Er verließ das nun lutherisch ausgerichtete Pforzheim, denn er wollte beim alten Bekenntnis bleiben - und wurde Kaplan in Tiefenbronn. In seiner schönen Handschrift hat er 1533 das Zinsbuch für die Dörfer des Biet verfaßt, in dem uns bereits viele auch heute noch vorhandene Familiennamen der Biet-Dörfer begegnen. Später war er Vikar an der Leprosenkapelle in der Stadt Baden und wurde dann dort Chorherr an der Stiftskirche.

Georg Muffat stammte aus Megève in Savoyen, wo er 1653 geboren wurde. Er starb 1704 in Passau. Seine Vorfahren väterlicherseits kamen aus dem Ort Moffat in Schottland. Er selbst verstand sich als Deutscher, wohl aufgrund mütterlicher Herkunft. Seine musikalische Ausbildung erhielt er in Paris. Einige Jahre wirkte er in Schlettstadt im Elsaß, ab 1671 in Molsheim, und zwar als Organist des hier im Exil befindlichen Straßburger Domkapitels. Weitere Stationen waren Ingolstadt (Jurastudium), Wien und Salzburg. 1680 nahm er ein Orgelstudium bei Bernardo Pasquini in Rom auf. Dabei lernte er auch Archangelo Corelli kennen, dessen Concerti grossi Muffat dazu anregten, ebenfalls Werke in dieser Form zu schaffen. 1690 ging Muffat an den Hof des Bischofs von Lambert nach Passau als Organist und Pagenmeister. Mit dem „Apparatus musico organisticus“, gedruckt 1690 in Salzburg, schuf er Toccaten, in deren Suitenform eine äußerst kunstvolle Setzweise, eine Synthese von deutscher, italienischer und französischer Schreibart, erkennbar ist. Dieser Zyklus gehört zum Besten, was im süddeutschen Orgelbarock geschaffen wurde. Muffat starb 1777 in Salzburg.

Anton Cajetan Adlgasser wurde 1729 in Inzell in Niederbayern geboren und starb 1777 in Salzburg. Er war Sohn des Schulmeisters, Organisten und Mesners in seinem Heimatort. Mit 15 Jahren trat er in die dritte Klasse der Lateinschule in Salzburg ein und kam als Knabensänger in das Kapellhaus, wo er Musik bei J. E. Eberlin Hofkomponist, des Fürsterzbischofs, lernte. Eberlin war auch der Lehrer von Leopold Mozart gewesen. 1748 wurde Adlgasser zum Hoforganisten berufen und ab 1750 amtierte er als Salzburger Domorganist. Eine Reise nach Italien machte ihn mit dem italienischen Stil näher vertraut. So schrieb er nach seiner Rückkunft eine Oper im eleganten Stil der Italiener. Er starb schon im Alter von 48 Jahren, und zwar am 21. 12. 1777 beim Begleiten der Vesper im Dom. Sein Nachfolger wurde W. A. Mozart. Die Messe für Sopran und Orgelbegleitung ist eine in dieser ganz sparsamen Besetzung seltene Form der Komposition des Messtextes. Das Werk ist dem Spätbarock verpflichtet, enthält aber auch schon Stilelemente der Wiener Klassik.

Franz Bühler war als Sohn des Schulmeisters in Unterschneidheim in der Nähe von Ellwangen 1760 geboren. Als Chorknabe an der Benediktinerabtei Neresheim erlernte er Klavierspiel und Generalbaß. In Augsburg studierte er Theologie und vertiefte seine musikalischen Kenntnisse. Er trat in das Benediktinerkloster Donauwörth ein, wo er 1784 zum Priester geweiht wurde. Hier erhielt er noch Kompositionsunterricht bei dem bekannten Antonio Rosetti, welcher der Hofkapelle des Fürsten Oettingen-Wallerstein angehörte. 1801 wurde Bühler Domkapellmeister in Augsburg, wo er 1823 starb. Er entfaltete eine fruchtbare Kompositionstätigkeit, vor allem als Schöpfer geistlicher Musik. Seine Musik ist noch ganz der Wiener Klassik verbunden - mit einem populären Grundzug. Sehr bekannt ist sein Kirchenlied „Jesus, dir leb' ich.“

Georg Friedrich Händel schuf mit seinen Orgelkonzerten eine neue Variante der Konzertform, die vor ihm noch unüblich war: Neben Melodieinstrumenten (Violine, Flöte etc.) konnte nun auch das Tasteninstrument Solist sein.

Hier ist der Ursprung der später in der Literatur so äußerst reich bedachten Klavierkonzert-Gattung. Mit diesen Konzerten überbrückte Händel die Aktpausen bei den Aufführungen seiner Oratorien und brillierte dabei als bewunderter Virtuose. Die neuartigen Konzerte fanden begeisterte Aufnahme und sind bis heute sehr beliebt. Es gibt auch mehrere Arrangements für Orgel allein, bei denen neben dem eigentlichen Solopart auch das Tutti des Orchesters von der Orgel dargestellt wird. Das ist aufgrund der vorrangig dialogischen Faktur dieser Konzerte recht gut zu machen. Das besonders brillante und schöne Orgelkonzert in F op. 4/4 erklingt in so einer geschickt vorgenommenen Bearbeitung, die Hermann Keller (1885-1967, Professor für Orgelspiel und Direktor der Musikhochschule Stuttgart) geschaffen hat.

Felix Mendelssohn-Bartholdy ist ein bedeutender Komponist der Romantik. Er gehört mit seinen retrospektiv ausgerichteten Kompositionen zu den eher konservativen Meistern des 19. Jahrhunderts. Dieser romantische Stil mit klassizistischem Einschlag resultiert nicht zuletzt aus seiner Verehrung für J. S. Bach. Die Liebe zur Orgel steht damit in unmittelbarem Zusammenhang. Deren Frucht sind sechs Orgelsonaten, die 1845 veröffentlicht wurden. Zuvor - um 1842 - hatte er in England großen Erfolg mit Auftritten als Organist. In diesem Jahr spielte er auch vor der jungen Königin Victoria und ihrem Prinzgemahl Albert (von Sachsen-Coburg). Die zwei Sätze aus der Orgelsonate in B sind typisch für das romantische Charakterstück, das der Eigenart der Orgel aber gut entgegenkommt. Sie klingen auch auf der 1779 - also lange vor der romantischen Epoche - gebauten Neuhausener Orgel sehr gut und lassen die Pastellfarben dieses Instruments zur Geltung kommen.

Franz Xaver Schnizer wurde 1740 in (Bad) Wurzach geboren und starb 1785 in Ottobeuren. Er war Chorknabe im Benediktinerstift Ottobeuren. Dort erhielt er seine musikalische Ausbildung. Vielleicht sein wichtigster Lehrer ist Benedikt Kraus, der vor seiner Zeit in Ottobeuren Kapellmeister in Triest war und dort den italienischen Stil angenommen hatte. Schnizer legte 1760 das Ordensgelübde ab und empfing 1766 die Priesterweihe. Ein markantes Ereignis war die Weihe der beiden von Karl Joseph Riepp gebauten berühmten Orgeln, bei deren Weihe Schnizer die Dreifaltigkeitsorgel und sein Lehrer Kraus die Heilig-Geist-Orgel spielten. Das Ottobeurer Musikleben stand in großer Blüte, besonders gefördert war es durch den Abt Honorat Göhl. Neben altklassischer Vokalpolyphonie wurde die moderne Musik, die sich an neapolitanischen Vorbildern orientierte, gepflegt. Typisch für diesen Stil, der die Wiener Klassik entscheidend beeinflusst hat, sind die sechs Sonaten Schnizers, die für das Cembalo oder für die Orgel gedacht sind. Schnizer, der zahlreiche geistliche Vokalmusik, aber auch Singspiele geschaffen hat, hatte in der Abtei die Funktion des Chorregenten und Musikinstructors inne. Nur wenige seiner Werke sind veröffentlicht.

Joseph Haydn läßt sein Klaviertrio in G mit einem folkloristisch angehauchten Rondo enden, das er als „ungarisch“ verstand. Er hat sich hier ein wenig an der Zigeunermusik angelehnt. Die sehr vitale Komposition läßt vor allem im Mollteil die Anleihe deutlich erkennen. Die Bearbeitung für die Orgel von Maurizio Machella (*1960 in Macerata, Provinz Marken/Italien) ist wirkungsvoll und ausgesprochen vital und spielfreudig.

Das sehr innige Adagio in C KV 356 hat **W. A. Mozart** für die Glasharmonika geschrieben, und zwar speziell für die Virtuosin Marianne Kirchgeßner. Sie wurde 1769 in Bruchsal geboren und starb 1808 in Schaffhausen – und zwar von Stuttgart kommend in einem Unfall mit der Postkutsche. Sie war im Alter von vier Jahren aufgrund der Blattern erblindet. Um die Ausbildung des hochbegabten Mädchens machte sich vor allem der Karlsruher Hofkapellmeister Joseph Aloys Schmittbaur verdient. Marianne Kirchgeßner unternahm erfolgreiche Konzerttours in und außerhalb Deutschlands, stand in enger Beziehung zu Mozart und kam in Karlsbad auch mit Goethe zusammen. Von ihr existiert keine Bilddarstellung, nur eine schöne blonde Haarlocke in der Stadtbibliothek Schaffhausen. Auf der Orgel ist der sphärische Klang der Glasharmonika natürlich nur bedingt nachzuahmen, aber eine bewegende Darstellung des schönen Stückes ist doch möglich.

Ludwig van Beethoven schrieb seine erste Symphonie zwischen 1799 und 1800. Die Uraufführung erfolgte am 2. April 1800. Das Werk ist Gottfried van Swieten, Diplomat und Förderer der Musik, gewidmet. Bei diesem Werk ist noch der Einfluß Joseph Haydns deutlich erkennbar. Das gilt besonders für den Finalsatz, ein beschwingtes Rondo in der Art von Schlußsätzen der Symphonien von Haydn. Die Einrichtungen der Beethoven-Symphonien für das Klavier vier- oder zweihändig war im 19. Jahrhundert nicht ungewöhnlich. Franz Liszt hat alle neun Symphonien in effektvoller Weise für das Klavier bearbeitet und hat sie auch öffentlich vorgetragen. Auch für die Orgel, die man in der Romantik zunehmend als analoges Instrument zum Orchester verstand, wurden Symphoniesätze bearbeitet. Nach diesem Vorbild schließt unser Programm mit dem Rondo der 1. Symphonie von Beethoven.

Mathias Kohlmann